

Eines Spinozaforschers Lebensweg und Lebenswerk.

Von Wilhelm Hentrich S. J.

„Chi è oggi il maggiore biografo e il maggiore studioso dello Spinoza? E un gesuita di grande acume spirituale: il Dunin Borkowski.“ So erklärte Mussolini in seiner feierlichen Senatsrede vom 26. Mai 1929, als er die Beziehungen zwischen Katholizismus und moderner Philosophie erörterte. Man mag streiten, welche Seite im Wesen D.B.s die bedeutendste war, die des neuartigen Erziehers, die des Erforschers des Urchristentums oder die des Philosophiegeschichtlers. Der vorliegende Beitrag in dieser Zeitschrift (deren Mitarbeiter er war) möchte sich damit bescheiden, im Rahmen eines allgemeinen knappen Lebensbildes den Entwicklungsgang des Spinozaforschers Stanislaus v. Dunin Borkowski zu zeichnen.

Geboren zu Winniczki bei Lemberg am 11. Nov. 1864 aus altem polnisch-deutschem Reichsgrafengeschlecht, durch seine Mutter mit dem Grafen Fredo, dem „polnischen Molière“, verwandt, wurde er in dem berühmtesten Institut des kaiserlichen Österreich, dem Theresianum in Wien, erzogen. Gleichzeitig kam er auch als Page mit dem Kaiserhof in Berührung. Doch der Sechzehnjährige entwich aus der Anstalt. „Ich bin aus dem Theresianum durchgebrannt“, erzählte er später seinem Mitbruder A. Pummerer, „bei der Nacht habe ich mich auf und davon gemacht.“ Es war eine Flucht aus einer ihm innerlich fremden Umwelt und der ihn bedrängenden Gefahrenzone des josephinischen Geistes. Seine Gymnasialstudien vollendete er auf dem Jesuitengymnasium Stella Matutina in Feldkirch und trat dann 19jährig als Novize in die Gesellschaft Jesu ein (3. Mai 1883). Nach Abschluß der 16jährigen aszetisch-praktischen und philosophisch-theologischen Ausbildung im Orden wurde er 1899 dem Schriftstellerkollegium in Exaten, später in Luxemburg, zugeteilt.

Gleich zu Beginn dieses neuen Lebensabschnittes, im Jahre 1899, erschien Freudenthals Arbeit „Die Lebensgeschichte Spinozas in Quellenschriften, Urkunden und nichtamtlichen Nachrichten“. Die Begegnung mit diesem Buche sollte für D.B.s wissenschaftlichen Werdegang eine entscheidende Wende bedeuten. Denn dadurch wurde ihm, wie er selbst berichtet, klar, wie wenig bis dahin für die kritische Erschließung der maßgebenden Quellen geschehen sei. Damals entschloß er sich, Leben und Lehre des Philosophen zu schildern. Daß es eine Arbeit von 35 Jahren werden, daß ihn der Tod unmittelbar vor dem endgültigen Abschluß des letzten Bandes abberufen würde, wird er damals schwerlich geahnt haben.

Es war für mich nicht ohne Reiz, zur Vorbereitung auf diesen

Nachruf das ausgedehnte Schrifttum D.B.s über Sp. in einer Zusammenschau auf mich wirken zu lassen. Gleich sein erster schüchterner Versuch „Lehre und Leben bei Bened. de Sp.“ in den „Stimmen aus Maria-Laach“ (62 [1902 I] 121—133) wirkt eigenartig, verglichen mit den letzten reifen Schriften D.B.s. Der Aufsatz schließt etwas allzu apodiktisch: „Sp.s Leben und seine Lehre werden als inkommensurable Größen gelten, seine Metaphysik als geistreiche Verirrung. Die Reste spinozistischer Philosophie werden, sobald eine kritiklose Bewunderung der ruhigen, klaren Beurteilung weicht, nur noch wenige Oktavseiten in Anspruch nehmen.“

Eine eigentliche Forschungsarbeit war sein zweiter Sp.-Aufsatz: „Zur Textgeschichte und Textkritik der ältesten Lebensbeschreibung Ben. Despinozas“ (Archiv f. Gesch. d. Philos. 18 [1905] 1—34). Durch Vergleichung der Hss stellt er hier in mühsamer Kollationsarbeit die ursprüngliche Form der ältesten Sp.-Biographie des Arztes Lucas (des einzigen Biographen, der den Philosophen selbst gekannt hatte) wieder her.

Im Jahre 1910 erschien nach elfjährigen Vorarbeiten das Werk, das seinen Weltruf als Spinozaforscher begründete: „Der junge De Spinoza. Leben und Werdegang im Lichte der Weltphilosophie“ gr. 8^o (XXIII u. 634 S.) Münster i. W. 1910, Aschendorff. Das Buch stellte inhaltlich wie methodisch etwas völlig Neues dar. Der Spinozakenner und Herausgeber der „Editio definitiva“ der Werke Spinozas, der Frankfurter Gelehrte C. Gebhardt urteilt: „Das Werk zeigt in vollkommener Weise Pater v. Duns Eigenart. Als Spinoza-Biographie reicht es nur bis zum Bann Spinozas 1656 und behandelt die Periode in Spinozas Leben, die wir eigentlich nach der Dürftigkeit der Urkunden mit wenigen Seiten abtun müssen, auf mehr als 600 Blättern. Sein Gegenstand sind nicht die ärmlich überlieferten Tatsächlichkeiten, sondern die fruchtbaren Möglichkeiten in der Jugendentwicklung Spinozas. Die Methode, die die Person des Philosophen in den Kosmos der weltphilosophischen Tendenzen des Jahrhunderts stellt, die alle auf ihn eingewirkt haben können, ist ein historischer Probabilismus, der im einzelnen nicht zu sicheren Aussagbarkeiten führt, der im ganzen aber der historischen Gestalt Hintergrund, Umwelt, Lebensfülle von unendlichen Perspektiven gibt“ (Pädagoge und Wissenschaftler. Erinnerungen an St. v. D.B.: Rhein-Mainische Volkszeitung 64 [1934] Nr. 104).

Im Vorwort zum „Jungen Spinoza“ hatte D.B. geschrieben: „Ein zweites, selbständiges Werk über den Philosophen habe ich in Angriff genommen; es wird die ‚Reife‘ darstellen“ (S. IV). Doch mit der Einlösung dieses Versprechens sollte er seine Freunde auf eine harte Geduldsprobe stellen. Wohl ließ er 1910

und 1911 noch zwei Ergänzungsaufsätze erscheinen: „Randglossen zu Sp.s Schrift über die Freiheit des Philosophierens“ (Stimmen a. M.-Laach 79 [1910 II] 521—531) und „Nachlese zur ältesten Geschichte des Spinozismus“ (Archiv f. Gesch. d. Philos. 24 [1911] 61—98); in dieser „Nachlese“ faßt er fünf wertvolle Forschungsbeiträge zusammen: Das Geheimnis des „Esprit de M. B. de Spinoza“; die Mystifikation des Grafen de Boulainvilliers; die Philosophie des ersten Spinozistischen Romans; ein christlicher Spinozist (= A. J. Cuffeler); zwei unschuldig Angeklagte (= C. Wittich und J. Bredenburg). — Beachtung fand in Fachkreisen der erste Versuch D.B.s, das Gesamtbild des Lebens und Denkens Sp.s auf wenigen Seiten zu umreißen: in dem Artikel „Spinoza“ der „Catholic Encyclopedia“ Vol. XIV, 217—220 (New York 1912). Doch trotz dieser verheißungsvollen Ansätze sollte sich die Vollendung des versprochenen großen Sp.-Werkes noch um mehr als zwei Jahrzehnte hinauszögern. Äußere Umstände veränderter Arbeitsbedingungen und neuer Aufgaben bewirkten zusammen mit den inneren Schwierigkeiten des sich ständig weitenden Stoffes diese Verzögerung. 1911 siedelte D.B. zur Fortsetzung seiner Spinozaforschungen nach Bonn über, aber fast ohne sein Zutun erstand ihm hier als neuer Lebensinhalt ein erzieherisches Apostolat unter der studierenden Jugend, das mehr und mehr seine Zeit beschlagnahmte. 1918 riß er sich von dem liebgewonnenen, reich gesegneten Arbeitskreise los, um sich im Schriftstellerheime in München von neuem ganz seinen Spinozaforschungen zu widmen. Die Muße sollte nicht lange währen. 1920 wurde er als Spiritual an das Erzbischöfliche Theologenkonvikt in Breslau berufen. Eine Frucht der Bonner und Breslauer Erzieherstätigkeit sind seine vier klassischen pädagogischen Schriften neuartiger Prägung: „Reifendes Leben“ (1920), „Führende Jugend“ (1920), „Schöpferische Liebe“ (1923) und „Miniaturen erzieherischer Kunst“ (1929).

Man hätte glauben sollen, es sei ihm in der Bonner und Breslauer Zeit keine Muße mehr für seinen Spinoza geblieben. Dem war nicht so. Sein Freund, der Bonner Pfarrer Dr. Custodis, schreibt auf Grund jahrelangen Zusammenarbeitens über ihn in einem Privatbrief: „Ganz außerordentlich war seine Fähigkeit und Leichtigkeit zur Konzentration. Morgens forschte er im Urchristentum und nachmittags im Spinoza. Dazwischen rezensierte er Bücher und schrieb auch Artikel über Kunst.“

Bedeutungsvoll sollte für ihn kurz nach dem Kriege die persönliche Bekanntschaft mit dem edlen Sp.-Forscher Karl Gebhardt werden: es wurde ein gegenseitiges Schenken und Sichbeschenkenlassen aus dem Reichtum des Sonderwissens und aus der Einheit des Forschungszieles. Als schönste Blüte erwuchs daraus eine Freundschaft fürs Leben; und es möchte fast als mehr denn

Zufall erscheinen, daß wenige Wochen nach D.B.s Tod auch Gebhardt verschied. Von echter wissenschaftlicher Selbstbescheidung zeugt es, daß jeder dem andern die Palme des ersten lebenden Sp.-Forschers Deutschlands zuerkennen wollte. Der Societas Spinozana, die Gebhardt 1920 im Haag mit dem Ziele, die Philosophie Sp.s tiefer zu verstehen, gründete, hat D.B. stets freundschaftlich nahe gestanden und in deren Organ *Chronicon Spinozanum* (Hagae Comitum 1921 ff.) viele wertvolle Arbeiten erscheinen lassen.

Die 250. Wiederkehr des Todestages Sp.s 1927 regte D.B. zu einer weiteren Studie an, und zwar über die reizvollen geistigen Beziehungen Sp.s zu dem großen dänischen Anatomen Steno, der 1667 in Florenz konvertierte: „B. de Sp. und Niels Stenson“ (*StimmZeit* 112 [1927 I] 126—138). Noch mehr trat er in diesem Gedächtnisjahr in den Vordergrund bei der Jahrhundertfeier der Spinozagesellschaft im Haag, als er seine Deutung des Spinozistischen Systems vorlegte.

Am klarsten tritt die wechselseitige Förderung zwischen Gebhardt und D.B. in der Frage nach dem „Barockphilosophen“ Sp. zutage. Gebhardt hatte 1925 in der Einleitung zu seinem Buche „Spinoza. Von den festen und ewigen Dingen“ und in drei Vorträgen (1927) im Haag, in Paris und Wien als erster in Sp. den Barockphilosophen ausgespürt und reizvolle Zusammenhänge aufgedeckt. Dieser Versuch, Sp. aus dem Lebensgefühl und der Fragenschau des Barock zu erklären und damit grundsätzlich die stilgeschichtliche Betrachtung in die Philosophie einzuführen, stieß zunächst auf Widerspruch. Doch D.B. griff den „fruchtbaren Gedanken“ seines Freundes auf, berichtigte und vertiefte die Problemstellung in drei Aufsätzen der „*Stimmen der Zeit*“, die mit zu dem Wertvollsten gehören, das er geschrieben hat: „Stil in der Philosophie. — An einem Beispiel erläutert“ (115 [1928 II] 335 bis 347), „Barockphilosophie“ (116 [1929 I] 185—202), „Ein Gesetz der Lebensfülle“ (121 [1931 II] 196—209).

In diesen Aufsätzen und ihren neuen Durchsichten durch das Ganze des Spinozismus fühlte D.B. sein Lebenswerk reifen, fühlte aber zugleich, daß er dazu auf die ihm an sich sehr zusagende Tätigkeit als geistlicher Berater der jungen Theologen in Breslau verzichten müsse. „Ich werde wohl um Enthebung bitten, um meine Manuskripte zu vollenden“, schrieb er damals an einen Mitbruder. Er ahnte wohl noch nicht, daß es für ihn schon die elfte Stunde war. 1931 durfte er sich nach Koblenz zurückziehen, um sich, aller früheren Amtssorgen ledig, ganz der Vollendung des Sp.-Werkes zu widmen. Von Koblenz schrieb er seinem Mitbruder A. Pummerer: „Hier bei mir nur wissenschaftliche Luft, Spinoza von morgens bis abends. Eine ge-

waltige Masse des Neuen seit zehn Jahren. Kaum zu bewältigen. Meine riesigen Collectaneen müssen immer wieder wesentlich verbessert und ergänzt werden.“ Die Zentenarfeier des 300. Geburtstages Sp.s wurde ihm zum heilsamen Zwange, seine Forschungsergebnisse wenigstens vorläufig zusammenzufassen in einem Büchlein von eigenartigem Reize „Spinoza nach dreihundert Jahren“ (Berlin 1932, Dümmler). Ich darf hier wohl auf meine frühere Würdigung dieser Schrift in der Schol 8 (1933) 123 f. verweisen. Das gleiche Jahr brachte ihm die größte äußere Huldigung der Fachwissenschaft, als er auf der Zentenartagung der Sp.-Gesellschaft in Haag mit einer „fast sensationell wirkenden“ Darlegung der Physik Sp.s hervortrat, in der er nachwies, daß Sp. außer der Bewegung und Ruhe eine Masse als Trägerin der Bewegung und Ruhe überhaupt nicht annahm, vielmehr ein raumbherrschendes Kraftquantum mit der Ausdehnung gleichsetzte. (Gebhardt hat den tiefen Eindruck des Auftretens D.B.s auf diesem Kongreß in dem oben erwähnten Nachruf feinsinnig geschildert.)

Endlich im Herbst 1933 — ein halbes Jahr vor seinem Tode! — erschien der erste Teil des 1910 versprochenen Werkes über die „Reife“ Sp. unter dem Titel „Aus den Tagen Spinozas. Geschehnisse, Gestalten, Gedankenwelt. Erster Teil: Das Entscheidungsjahr 1657“. gr. 8^o (495 S.) Münster i. W. 1933, Aschendorff. (M 20.—; geb. M 22.—, bei Vorbestellung auf das ganze Werk 15% Preisermäßigung). Das Buch beginnt (ohne Vorrede) mit einer methodologischen Einführung von 42 Seiten, die D.B. als „Vorhalle“ bezeichnet, einer Rechtfertigung der in dieser und den folgenden Bänden beobachteten Methode. Die ganze vorliegende, stark internationale Literatur, die er seit mehreren Jahrzehnten stetig verfolgte, wird in ihren wertvollen und abschließenden Stücken vorausgesetzt oder nur angedeutet; bei jedem Gegenstande aus der Welt um Sp. soll da eingesetzt werden, wo das bisher Erforschte aufhört. Ähnlich wie in seinen früheren Forschungen will er Sp. in die Bewegung und die Ruhe seiner Zeit hineinstellen, neue, noch unentdeckte Beziehungen suchen zwischen der Ordnung der Ideen und der Ordnung der Dinge; er will die Substanz und die Modi der politischen, religiösen, literarischen, philosophisch-theologischen Welt = Natur um den Mann, der ohne sie weder sein noch gedacht werden könnte, in ihrem Eigenwesen und ihrer Wirksamkeit erlauschen, verstehen, aufbauen. „Sp. steht bei dieser Umschau nicht ununterbrochen im Mittelpunkt, er wird aber immer wieder sichtbar.“ Dieses Sammeln fast zahlloser Einzelheiten sucht er methodisch in seiner geistvollen Weise zu rechtfertigen. Es werden nicht, wie der Untertitel vermuten lassen könnte, lose ver-

knüpfte Einzelergebnisse der Forschung dargeboten, sondern — in echt Spinozistischem Sinne — eine Ganzheitsschau, eine einheitliche Lebensdarstellung Sp.s. Allerdings werden an den Leser nicht geringe Anforderungen gestellt, eben weil D.B. auf die künstliche Vereinfachung der Zusammenhänge grundsätzlich verzichtet. — An die Vorhalle schließen sich, vier konzentrischen Ringen vergleichbar, die vier Hauptabschnitte des Buches. Das Jahr 1657, das Jahr seiner Ausstoßung aus Synagoge und völkischer Lebensgemeinschaft, wird als das Entscheidungsjahr herausgearbeitet: 1. im äußeren Lebenswandel, 2. innerhalb einer politischen Schulung, 3. in wissenschaftlichen Anregungen und Forschungen, 4. in der Erkenntnis seines Lebenszieles und seines philosophischen Systems (auf Grund der Erstlingschrift Sp.s, dem „Kurzen Traktat“).

Das Werk stellt sich bibliographisch als 2. Band eines Gesamtwerkes „Spinoza“ dar. Als 1. Band dazu ließ der Verlag gleichzeitig eine zweite Auflage des „Jungen Spinoza“ von 1910 erscheinen; sie ist leider kein überarbeiteter Neudruck, sondern nur eine unveränderte Faksimile-Wiedergabe der 1. Ausgabe. In einem vierseitigen Anhang sind die Verbesserungen und Ergänzungen untergebracht. Ein großer Stern am Blattrand verweist jedesmal auf eine Stelle im Anhang.

Das ganze Werk ist auf 4 Bände berechnet. Der 3. Band „Das neue Leben“ ist schon länger unter der Presse und muß in den nächsten Tagen erscheinen. Der 4. Band war bei dem plötzlichen Tode des Verfassers (Verschluß der Corona-Arterie) am 1. Mai 1934 im Schriftstellerheim in München in allen wesentlichen Teilen vollendet. Das Manuskript, in das ich auch Einsicht nehmen durfte, wird, so wie es sich vorfand, in die Presse gegeben werden, so daß noch in diesem Jahre mit seinem Erscheinen zu rechnen ist.

D.B. weist gelegentlich einmal auf die Bemerkung eines „ausgezeichneten Kenners und Bewunderers Sp.s“ hin, es sei ihm ein seelisches Rätsel, wie jemand, der die Grundanschauungen des Philosophen ablehne, lange Jahre der Erforschung seines Lebens und seiner Lehre widmen könne. Die gleiche Frage wird sich jedem Leser geradezu aufdrängen. D.B. selbst antwortet auf den Einwurf: „Aber man kann doch Sp. gegenüberstehen, wie man sich . . . zu einem mathematischen Gebilde verhält. Was die Quellen erzählen, die möglichste Annäherung an die sachliche Wirklichkeit, das ist das einzige, was dann interessiert.“ — Gebhardt macht sich den gleichen Einwurf und antwortet: „Pater v. D. ist Sp. rein als Historiker gegenübergetreten und hat auch meiner Deutung des Spinozismus als eines der großen Religionsversuche des Barock nur bedingtes Recht zuerkannt. Als

Historiker aber bewährte er die erste Voraussetzung jeder Geschichtsschreibung, den unbedingten Gerechtigkeitssinn, und als der große Menschenbildner, der er war, brachte er die seltene Fähigkeit der Einfühlung mit.“

In Form eines Anhanges sei hier noch auf zwei Neuerscheinungen der Sp.-Literatur hingewiesen, auf die Spinozafestschrift der Mailänder Katholischen Universität¹ und das zweibändige Sp.-Werk von Harry Austryn Wolfson, Professors für jüdische Literatur und Philosophie an der Harvard-Universität, „The Philosophy of Sp., unfolding the latent processes of his reasoning“². Die Mailänder Festschrift bringt u. a. folgende Beiträge: S. Vanni-Rovighi über die Substanzlehre Sp.s und die thomistische Metaphysik; P. Rossi über Spinozistische und heutige Physik; U. A. Padovani (dessen großes Schopenhauer-Werk Schol 10 [1935] 121 f. besprochen wurde) über Schopenhauer, Spinoza und den Pantheismus. D.B. hat noch kurz vor seinem Tode, in der ThRev 33 (1934) 129—132 mit den einzelnen Beiträgen sich kritisch auseinandergesetzt. Diese Stellungnahme wird bei einer Benutzung des Buches herangezogen werden müssen. — Wolfson hatte schon in früheren Einzelstudien die These vertreten, das philosophische Werk eines Sp. sei nur zu verstehen als der Abschluß der jüdisch-mittelalterlichen Scholastik und der Lösung der von ihr aufgerollten Fragen. D.B. hatte diese Einstellung wiederholt als einseitig und ungenügend zurückgewiesen. Auch W.s neuem Werke liegt diese These zugrunde, die ich mit D.B. ablehnen möchte. Desungeachtet wird das ungemein fleißig und sorgfältig gearbeitete Werk, das zugleich einen laufenden Kommentar zu Sp.s Ethik darstellt, jedem Sp.-Forscher große Anregung und Hilfe bieten.

¹ Spinoza nel terzo centenario della sua nascita. Pubblicazione a cura della Facoltà di filosofia dell'Università cattolica del S. Cuore (RivFilNeoscol Suppl. spec. al vol. XXV, Agosto 1933), gr. 8^o (210 S.). Milano 1934, Soc. editr. „Vita e Pensiero“. L 12.—.

² voll. 8^o (XIV u. 440; XII u. 424 S.) Cambridge, Massachusetts 1934, Harvard University Press. Geb. Doll 7.50.